

Die Versorgungsfragen.

Zur Wiener Lebensmittel- und Wohnungsnot

wird uns geschrieben:

Immer empfindlicher wird in der Reichshauptstadt sowohl die Knappheit an Lebensmitteln wie der Mangel an Wohnungen. Aus den im Wiener Gemeinderat wiederholt besprochenen magistratischen Erhebungen geht hervor, daß mindestens die Wohnungsnot auf die Anwesenheit von rund 70.000 Parteien aus den ehemaligen Kriegsgebieten des Ostens der Monarchie zurückzuführen ist. Die Hoffnung, daß sich dieser Uebelstand mit dem Ende der Russeninvasion wieder beheben werde, erwies sich als eitel. Nicht einmal die Beendigung des Kriegszustandes im Osten hat hier eine Aenderung herbeigeführt! Als Grund wird zumeist angegeben, daß die Wiederherstellungsarbeiten in Galizien und in der Bukowina noch nicht so weit fortgeschritten seien, um für die vielen Tausende Gäste, welche Wien beherbergt, aufnahmefähig zu sein. In vereinzelten Fällen mag dies wohl auch zutreffen, was freilich erst recht zu Klagen über die Langsamkeit dieser Arbeiten Anlaß böte. Aber in der Regel ist der wahre Grund der Aufenthaltsverlängerung wohl ein anderer. Das Merkwürdige ist nämlich, daß die nichtjüdischen Personen und Familien, die der Krieg aus der Heimat vertrieben hat, fast durchwegs bereits wieder heimgefunden haben; was in Wien noch zurückgeblieben ist, sind nahezu lauter Juden, deren Anhänglichkeit an ihre frühere Heimat leider viel geringer zu sein scheint, als ihre Vorliebe für Wien. Die Wiener wüßten unter anderen Verhältnissen diese Anhänglichkeit an Wien sicherlich zu schätzen, aber heute bedeutet sie für die bodenständige Wiener Bevölkerung eine furchtbare Erschwerung ihres Lebens, Wohnungsnot und Lebensmittelknappheit! Obendrein ist es gewiß, daß nicht die ästhetischen Genüsse, die Wien bietet, es sind, welche die Gäste aus dem Osten hier festhalten, sondern vor allem die Gelegenheit, zu erwerben, zu handeln, zu schachern, zu spekulieren und rasch reich zu werden. Auch dieses Vergnügen würden wir unendlich gutmütigen Wiener den Gästen gönnen, wenn dabei nicht unsere eigenen Taschen leer und immer leerer würden. Vermögen entstehen ja nicht aus dem Nichts, sondern da-

durch, daß, während die einen sich bereichern, die andern verarmen. Es werden durch die Tätigkeit derer aus dem Osten nicht neue Werte geschaffen, sondern es findet nur ein Umzug des Besitzes statt. Was also die große Mehrzahl der Siebzigttausend in Wien festhält, ist das blühende Geschäft, die unbeschränkte Gelegenheit, im Termingeschäft, im Vermittlergeschäft zu Reichtümern zu gelangen, deren Erwerb dem Christen schon die ihm angeborene Moral verwehrt. Alle diese Freunde von unerträglichen Geschäften beanspruchen natürlich Wohnungen und zwar vielfach sogar, je nach dem Aufschwung des Geschäftes, recht ausgedehnte Wohnungen, Doppelwohnungen, ganze Stockwohnungen und noch mehr. Sie wohnen nicht nur, sie zehren auch, und zwar, da in Wien die Zahl der Mahlzeiten und die Menge und Qualität der Gänge noch immer lediglich eine Geldbeutelfrage ist, entsprechend ihren "Verdiensten" recht ausgiebig. Die Gutmütigkeit der Wiener läßt jedem seine Freude und sein Vergnügen und seinen "Schan", aber derzeit liegen die Verhältnisse leider so, daß jeder Ueberschuss des einen den andern zum Hungern zwingt.

Darum ist das Bedürfnis Wiens derzeit nicht der sonst so beliebte und vielbegehrte Fremdenverkehr, sondern umgekehrt gilt für Wien derzeit das Ideal einer belagerten Stadt: je weniger Mitesser und Mitwohner, um so besser! Man hält das bekanntlich selbst in den Kurorten und Sommerfrischen nicht anders. Und obwohl die Dinge so liegen, muß Wien 70.000 Parteien aus dem Osten fort beherbergen! Gibt es denn da gar keine Abhilfe? Von der Regierung scheint eine solche nicht mehr zu erwarten zu sein. An Bitten und Drängeln hat es die umsichtige Gemeindeverwaltung ja nicht fehlen lassen. Also was tun?

Das Beispiel nachahmen, das andere Orte und Gebiete der Monarchie gegeben haben! Die Gemeinde Wien hat durch Einführung der verschiedenen Bezugskarten die Bevölkerung aller umliegenden Gemeinden, die gewohnt waren, sich aus Wien zu verproviantieren, ausgesperrt, sie hat also, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, ihre nächsten Nachbarn, ihre Angehörigen, Verwandten und Bekannten, zumindest die engsten Landsleute vom Lebensmittelbezug aus Wien ausgeschlossen. Sie sollte das gleiche nicht tun können gegenüber Fernerliegenden? Es müßte sehr wohl möglich sein, daß Wien ähnlich, wie es Meran und andere Fremdenstädte ja längst getan haben, allen jenen, deren längerer Verbleib in Wien unberechtigt ist, einfach mitteilt, daß es für sie vom sounsovielten an in Wien keinen Mehl, keinen Brot, keinen Butter, keinen Milch, keinen Zucker usw. Bezugsschein mehr geben werde. Alles weitere würde sich von selbst ergeben. Daß dabei mit möglichster Rücksichtnahme auf berechnete Gegenstellungen vorgegangen würde, braucht bei dem humanen Geiste der Wiener und ihrer Stadtverwaltung nicht erst versichert werden. Es würde fallweise abzuwägen sein, was berechtigter ist: das Wiener Aufenthaltsbedürfnis eines Gastes oder der Anspruch der bodenständigen Wiener auf Wohnungsgelegenheiten und bessere Versorgung mit Lebensmitteln. Etwa an unglücklichen, um ihr Heim gekommenen wirklichen Kriegsflüchtlingen, die nachweisen können, daß sie auf die Wiener Herberge angewiesen sind, rücksichtslos zu handeln, soll nicht beabsichtigt sein. Aber Wien weiß auch und sieht das alle Tage, für welche hohen Prozentsatz jener Gäste der Krieg nur eine schöne Gelegenheit bedeutet. Der Krieg im Osten ist zu Ende, Wien möchte endlich auch ein Ende der orientalischen Ueberschwemmung erleben. Was Wien braucht, sind Lebensmittel zu führen aus dem Osten, nicht jüdische Lebensmittelvertreuer und -konsumenten aus dem Osten! Allen denen, die auf den Aufenthalt in Wien nicht angewiesen sind, darf die Gemeinde Wien im Interesse ihrer eigenen Schutzbefohlenen sicherlich auf die erwähnte nachdrückliche Weise nahelegen, bis auf weiteres das Domizil von Wien fort zu verlegen.